

Runstafas und litterae auf altenglischen Münzen

Die angelsächsischen Münzen sind ein Glücksfall für die Philologie: Sie überliefern eine grosse Zahl von Personennamen vom 7. Jh. bis zur normannischen Eroberung und umfassen nicht nur Namen von Königen oder Bischöfen sondern auch von Münzern, die nichts mit dem klösterlichen Umfeld zu tun haben, das uns in der handschriftlichen Überlieferung begegnet. Ausserdem werden auf den angelsächsischen Münzen zwei Schriftsysteme verwendet: Wir finden einerseits *runstafas*, also Runenstäbe und andererseits *litterae*, lateinische Buchstaben. Dass beide Schriftsysteme in diesem Kontext verwendet wurden, ist aufschlussreich für Fragen zur Schriftlichkeit im angelsächsischen England: Wir können in den Personennamen der Münzen Phänomene beobachten, die in der handschriftlichen Überlieferung nicht fassbar sind. Eines davon ist die Übernahme der Runstafas *wyn* und *thorn* ins altenglische Alphabet, der ich in diesem Vortrag nachgehen will.

In altenglischen Texten werden die beiden Schriftzeichen eingesetzt, um eine Lücke im lat. Alphabet zu füllen: *wyn* bezeichnet den bilabialen Halbvokal *w* und *thorn* den dentalen Frikativ *þ*, also das englische *th*. Diese Schreibungen finden sich jedoch nicht in der gesamten altenglischen Überlieferung. Einige Texte verwenden an Stelle der beiden Runenstäbe <u> oder <uu> (>double u<) für den Halbvokal *w*, resp. <d> oder <th> für den dentalen Frikativ. In der handschriftlichen Überlieferung lässt sich feststellen, dass die verschiedenen Schreibmöglichkeiten einerseits diachronisch gestaffelt sind (*wyn* kommt mehrheitlich erst ab dem 9. Jh. vor; *thorn* vor allem ab dem 10.), andererseits gibt es auch diatopische Unterschiede: nördlich des Humber finden wir in erster Linie die Varianten mit Doppel-<u> und <d> oder <th>; südlich des Humber hingegen *wyn* und *thorn*. Der handschriftliche Befund allerdings erklärt nicht, wie die beiden Runen ins altenglische Abc aufgenommen wurden. Mehr erfahren können wir durch die angelsächsischen Münzen.

Altenglische Münzen, die mit einer Inschrift irgendwelcher Art versehen sind, gibt es vereinzelt bereits ab dem Ende des 6. Jh., regelmässig werden sie aber erst im Laufe des 8. Jh. Bei den meisten der beschrifteten Münzen befindet sich auf der einen Seite der Name eines angelsächsischen Königs

und auf der Rückseite der Name des Münzers. Es gibt jedoch je nach Region und Zeit grosse Unterschiede. Vor der Mitte des 8. Jh. ist der Königsname ausser in Nordhumbrien selten auf den Münzen zu finden, was darauf hinweist, dass diese Münzserien nicht oder nur teilweise unter königlicher Aufsicht standen und privat organisiert und finanziert wurden. Ab der Mitte des 8. Jh. wurde königliche Kontrolle ausgeübt; offensichtlich gab es gewisse Vorgaben für die Gestaltung der Vorderseite der Münze mit dem Königsnamen. Trotzdem hatten die Münzer grosse Freiheiten – so war es eine Option, Runen statt des lateinischen Alphabets zu verwenden. Nach einer Zusammenstellung von Mark Blackburn (1991) sind es insgesamt vielleicht 20 Münzer, die von Anfang 7. bis Anfang 9. Jh. vereinzelt oder regelmässig Runen für ihre Beschriftungen verwenden. Allerdings tauchen ihre Münzen konzentriert zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten auf: Um 700 herum gibt es eine Serie von Münzen aus Kent, die nur den Münzernamen in Runen aufführen und sonst keine Inschrift tragen. In der 2. Hälfte des 8. Jh. werden runische Münzen in Ostanglien produziert, zuerst für die ostanglischen Könige, später für die mercischen Könige, die Ostanglien erobert haben. Schlussendlich haben noch Anfang des 9. Jh. ein paar Münzer nördlich des Humbers Runen für ihre Inschriften verwendet. Die Runen ›wandern‹ also sozusagen von Süden nach Norden. Dies korreliert mit dem Vorkommen anderer runischer Denkmäler (Page 1999: 24ff.).

Bei den runischen Münzen, wo sowohl der Königsname als auch der Münzernamen vorkommt, ist in der Regel der Königsname auf der Vorderseite mit lateinischen Buchstaben geschrieben, und nur der Münzernamen auf der Rückseite mit Runen, z. B. auf einer Münze des Münzers Lul für König Offa (760-800):



Dafür gibt es zwei Erklärungsmöglichkeiten: erstens, dass verschiedene Leute für die beiden Inschriften verantwortlich waren; z.B. die königliche

Kanzlei für den Königsnamen und der Münzer selbst für seinen eigenen. Andererseits könnten auch beide Prägestempel von der gleichen Person hergestellt worden sein, und diese Person war sowohl alphabetisiert als auch „fuþorcisiert“ (als Übersetzung von Spurklands Begriff „runacy“ (2004: 342)). Dass es Leute gab, die bi-literat waren, bestätigt das Vorhandensein von Münzen, bei denen auf der gleichen Seite sowohl der Königsname in lateinischen Buchstaben als auch der Münzernamen in Runen vorkommt, wie hier auf einer Münze Aethelberhts (†794) geprägt von Münzer Lul:



Für den Namen des Königs hielt der Münzer also offenbar das lateinische Alphabet angebracht, für seinen eigenen jedoch die Runenschrift. Nur bei einem einzigen König verwenden die Münzer Runen sowohl für ihren eigenen Namen als auch für den des Königs; nämlich beim ostanglischen König Beonna, der um 760 gelebt hat.

Es stellt sich die Frage, welcher Gesellschaftsschicht diese Münzer angehörten. Leider schweigen die historischen Quellen. Vielleicht waren einige der Münzer Goldschmiede (aus dem merowingischen Frankenreich sind Münzer-Goldschmiede bekannt), aber auch Kaufleute sind denkbar. Auf jeden Fall müssen sie wohlhabend gewesen sein, da sie die Münzen finanzieren konnten. Ob sie die Prägestempel selbst herstellten oder Handwerker beschäftigten, wissen wir nicht. Wichtig im Hinblick auf die Schriftlichkeit ist, dass mit den Münzern ein Teil der Bevölkerung schreibt, der gewiss nicht aus einem klerikalen Umfeld stammt; dass wir also eine Art Schriftlichkeit vorfinden, wie sie in der handschriftlichen Überlieferung aus den Skriptorien der Klöster nicht geboten wird. Der Befund der Inschriften

zeigt, dass wer auch immer konkret für die Inschriften verantwortlich war, über einen relativ hohen Grad an Schriftfertigkeit verfügte, sowohl im Umgang mit Runen als auch dem lateinischen Alphabet, und dass diese Personen ein klares Empfinden dafür hatten, welche Schrift in welchem Kontext angebracht war. Dies ist erstaunlich, da wir aus literarischen und historischen Quellen keine Hinweise auf eine pragmatische runische Schriftlichkeit erhalten.

Eine ähnliche Situation finden wir im skandinavischen Raum: Dort hat die Ausgrabung von hunderten von Runen-Stäbchen aus dem Hochmittelalter in verschiedenen Städten die Existenz einer solchen runischen Gebrauchsschriftlichkeit bewiesen. Die Texte dieser Stäbchen zeigen, dass das Futhorc für private Kommunikation verwendet wurde. Texte offiziellen Charakters aber wurden mit lateinischen Buchstaben in Pergament-Codices geschrieben. Wenn wir dies auf das angelsächsische England übertragen, würde das erklären, warum der Name des Münzers, der ja eine Privat-Person war, im Futhorc geschrieben werden konnte, dass dagegen der Königsname im Abc abgefasst werden musste. Für die Wahl der Schrift war nach Spurkland (2004: 334) in Skandinavien ausserdem auch das Vorhandensein der entsprechenden Materialien ausschlaggebend: Runen wurden mit dem Messer auf kleine Holzstäbchen geritzt und für alltägliche Nachrichten und Notizen verwendet; das lateinische Alphabet wurde mit Tinte und Feder auf Pergament geschrieben. Das gleiche gilt für das angelsächsische England: Die Wortgeschichte von ae. *writan*, das soviel wie 'einritzen, Runen ritzen, schreiben' bedeutet, zeigt, dass auch in England der Gebrauch von Runen in erster Linie auf das Ritzen, also auf die Epigraphik, beschränkt war.

In den Münzinschriften kommt es ausser dem Nebeneinander von Futhorc und Abc auch zu einer Vermischung der beiden Schriften: Die Namen einiger Münzer enthalten sowohl runische als auch lateinische Schriftzeichen, z.B. die Münzen von Wihfred, der für den nordhumbrischen König Eanred (81-840) geprägt hat (Keary 1887: Abb. 21):

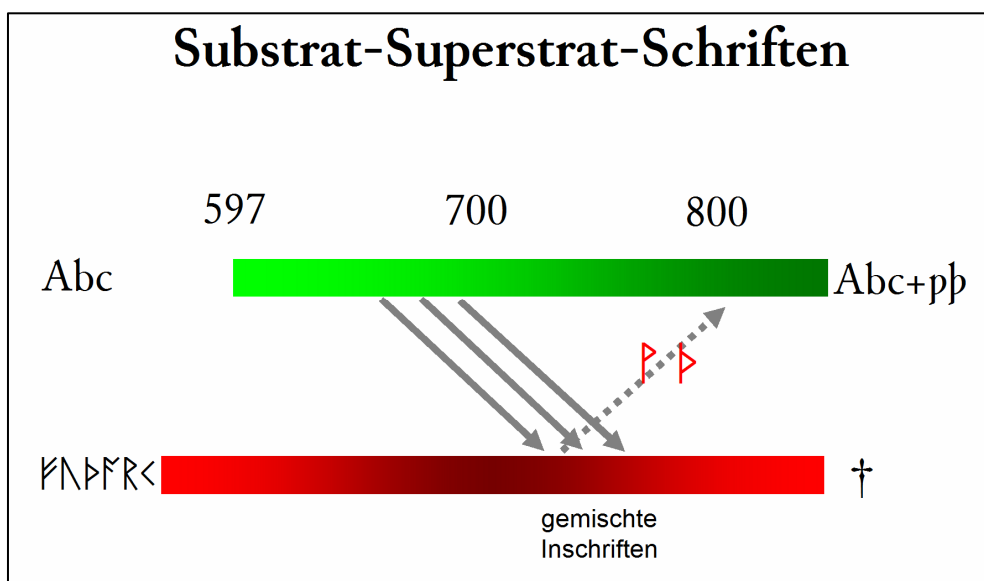


Dabei ergibt sich das Problem, dass Runen und Buchstaben teilweise sehr ähnlich oder sogar identisch sind. Lateinische und runische I, R, B sind gleich; sehr ähnlich sind sich F, S, N, H, T; und wenn man die Buchstaben U oder L auf den Kopf stellt, ist man auch schon ziemlich nahe bei der entsprechenden Rune. Da es keinerlei typographische Unterschiede zwischen den beiden Schriften gibt, kann man manchmal gar nicht entscheiden, ob eine Rune oder ein Buchstabe vorliegt. Die angelsächsischen Münzer haben offenbar das gleiche Problem gehabt und wussten nicht mehr, welches Schriftzeichen in welches Alphabet gehört.

In einer Überblicksdarstellung von Blackburn (1991:166) können wir erkennen, dass besonders bei den ostanglischen Münzen folgendes Muster zu beobachten ist: Zuerst (von ungefähr 700-750) gibt es nur rein-runische Inschriften; dann kommt eine Phase mit gemischten (750 - 850) Inschriften; und anschliessend Inschriften nur mit lateinischen Buchstaben. Die mittlere Phase des Schwankens zwischen den beiden Schriftsystemen deutet meiner Meinung nach auf verminderte runische Schriftkompetenz in dieser Zeit. Wenn man nämlich die Namen dieser Gruppe im Detail anschaut, ergibt sich nochmals eine Aufteilung in zwei Gruppen: Bis kurz vor 800 finden wir bei den ostanglischen Münzern (die sowohl für ostanglische als auch mercische Könige geprägt haben) vor allem runische Schriftzeichen mit einzelnen lateinischen Buchstaben, nachher ist das Verhältnis umgekehrt. Die Schreiber werden also unsicher in ihrer Verwendung des Futhorcs und integrieren Zeichen, die eigentlich aus dem Abc stammen. Interessant ist, dass am Schluss nur noch diejenigen Runen verwendet werden, für die es im lateinischen Alphabet keine Entsprechung gibt. In den Schreibungen des Namens des Münzers Wihtræd kann man dies für den Runstæf *wyn* verfolgen. Wie ich am Anfang erwähnt habe, bezeichnet *wyn* das englische [w], das nicht wie das lateinische [v] ausgesprochen wurde. Interessanterweise korreliert dieser Prozess zeitlich mit der Verwendung der Runenzeichen *wyn* und *thorn* in der handschriftlichen Überlieferung: Vor 800 sind die beiden Zeichen äusserst selten; anschliessend wird zuerst *wyn* und später auch *thorn* verwendet. Die Vermischung der beiden Schriften findet im Bereich der Epigraphik statt, weil die Runenschrift, wie ich schon erwähnt habe, keine Buchschrift ist. Darüber hinaus wurden Bücher in klösterlichen Skriptorien hergestellt, wo man Latein und Abc pflegte; vielleicht waren

Runen da nicht gern gesehen. Deshalb kann man einen Verschmelzungsprozess in der handschriftlichen Überlieferung nicht beobachten.

Der Übergang von der Epigraphik in die handschriftliche Tradition hat wohl im mercischen Einflussgebiet stattgefunden: In mercischen Texten finden wir die ersten *wyn*- und *thorn*-Zeichen. Darüber hinaus bestanden in Mercien Beziehungen zu East Anglia – die mercischen Münzen wurden ja mehrheitlich da produziert – und dort können wir auch die Vermischung von Runen und Alphabet am Ende des 8. Jh. nachweisen. Das Vorkommen von *wyn* und *thorn* ist jedoch nicht nur diachronisch gestaffelt, sondern auch diatopisch. In nordhumbrischen Texten setzt sich *wyn* erst im 10. Jh. durch und *thorn* gar nicht. Wie kann man das erklären? Das Futhorc ist nördlich des Humber als eigenständiges Schriftsystem länger erhalten geblieben als in anderen Teilen Englands und wurde auch von der Kirche verwendet (z.B. auf dem *Ruthwell Cross* in Südschottland). Die Runen stellten im Norden eine lebendige Tradition dar. Deshalb wurden die beiden Schriftsysteme auseinander gehalten, was die Aufnahme der beiden Runenzeichen ins lateinische Alphabet blockierte. Die späte Übernahme von *wyn* im 10. Jh. ist wohl keine direkte Übernahme aus den Runen, sondern auf den Einfluss des westsächsischen Standards zurückzuführen, der in der 2. Hälfte des 9. Jh. entsteht und bald in ganz England dominiert.



Die Übernahme der beiden Runstafas ins Alphabet möchte ich mit einem Modell analog zur Substrat-Superstrat-Theorie zum Sprachkontakt zusam-

menfassen: Das Abc ist in diesem Fall die prestigeträchtige Superstrat-Schrift, die in den Handschriften verwendet wird und auf den Münzen für die Königsnamen; die Substrat-Schrift Futhorc finden wir in den Münzen und da speziell für die Münzernamen. Aus der Superstrat-Schrift, dem Abc, werden zuerst viele Zeichen in die Substrat-Schrift, das Futhorc, entlehnt und es kommt zur Vermischung, wie wir sie in den Münzernamen beobachten konnten. Umgekehrt entlehnt das Abc nur zwei Zeichen aus dem Futhorc, nämlich diejenigen, die für die Wiedergabe des Altenglischen nötig aber im Abc nicht vorhanden sind. Die Runenschrift wird nicht mehr verwendet, und es bleibt uns das Abc ergänzt durch die beiden Runstafas *wyn* und *thorn*.

Bibliographie:

Blackburn, M. 1991. 'A Survey of Anglo-Saxon and Frisian coins with Runic Inscriptions'. In: A. Bammesberger. *Old English Runes and their Continental Background*. Angl. Forsch. 217. Heidelberg. 137-189.

Derolez, R. 1990. 'Runic Literacy Among the Anglo-Saxons'. In: A. Bammesberger – A. Wollmann. *Britain 400-600: Language and History*. Anglistische Forschungen 205. Heidelberg. 397-436.

Keary, Ch. F. – Reginald Stuart Poole. 1887. *A Catalogue of English Coins in the British Museum. Anglo-Saxon Series I*. London.

Metcalf, D. M. 1998. 'Runes and Literacy: Pondering the Evidence of Anglo-Saxon Coins of the Eighth and Ninth Centuries'. In: K. Düwel – S. Nowak. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung*. Erg.bde. RGA 15. Berlin, New York. 434-438.

Page, R. I. 1999. *An introduction to English runes*. Woodbridge.

Spurkland, T. 2004. 'Literacy and 'Runacy' in Medieval Scandinavia: Contact, Conflict and Coexistence'. In: J. Adams – K. Holman. *Scandinavia and Europe 800-1350*. Turnhout. 333-344.